

Nach einem Jahr Arbeit stellen Studenten der Sozialarbeit ihr Projekt „Teilhabe behinderter Menschen“ den Roßweinern vor

# Barrierefreiheit beginnt im Kopf

**Roßwein.** Ein Jahr lang haben Studenten und Professoren des Fachbereiches Soziale Arbeit der Fachhochschule Mittweida am Projekt „Teilhabe von Menschen mit Behinderung“ gearbeitet. Gestern nun war der Tag gekommen, an dem sie die Ergebnisse präsentieren wollten. Doch das Interesse am „Barrierefreien Roßwein“ war traurig gering. Während am Morgen 60 Mittelschüler mit Neugier und Erstaunen wertvolle persönlichen Erfahrungen sammelten, blieb der große Sitzungssaal am Nachmittag relativ leer. Neben den von Behinderung betroffenen Menschen waren nur Wenige gekommen, die zwischenmenschliche Barrieren überwinden wollten.

„Ich bin entsetzt“, sagt Cornelia Brambor empört. Hatte sie damit gerechnet, dass der Rathaussaal bis auf den letzten Platz gefüllt sein würde und extra nur eine Kollegin ihres Pflegedienstes mitgebracht, gähnte der Saal vor Leere, fehlten Vertreter der Diakonie völlig. Keine Roßweiner Werkstatt, kein Heim für geistig behinderte Menschen, kein Pflegeheim, kein Roßweiner Behindertenbeirat. Bis auf ein paar wenige geladene Gäste vom Landratsamt, der Stadtverwaltung und dem Heimatverein waren die Studenten fast unter sich. Dabei hatten sie eine Projektpräsentation vorbereitet, die unter die Haut ging. Sabine Helbig war die erste, die den Gästen einen Einblick in ihre Welt

ermöglichte. Die Welt einer unsichtbaren, kommunikativen Behinderung. Die 47-jährige Studentin der Sozialpädagogik erlaubte im Alter von 17 Jahren. Seitdem kommuniziert sie mit den Augen, mit Gesten – der Gebärdensprache. Ihr stiller Dialog mit Michael Kritsch, Dozent für Gebärdensprache, war höchst informativ und ging unter die Haut. Denn während sich die beiden unterhielten, war Stille im Raum. Beeindruckende Stille. Zwei Dolmetscher verliehen ihnen Stimme und übersetzten den Dialog für die Gäste. Die erlebten zwei selbstbewusste, glückliche Menschen, die ihr persönliches Schicksal preisgaben, um aufzuklären und Barrieren zu überwinden.

Mit einer sichtbaren Behinderung lebt Michael Hustig aus Döbeln. Seit einem schweren Unfall ist sie an den Rollstuhl gefesselt. Gestern nahm sie die Mittelschüler mit auf die Reise, erklärte, wie man bergauf rollt und war begeistert von der Roßweiner Initiative. „Ich finde das Projekt klasse und werde versuchen, es auf Döbeln zu übertragen“, meint sie. Zugleich stellte sie am Nachmittag den Döbelner Sozialverband VdK (☎ 03431/61 33 49) als Ansprechpartner für behinderte Menschen vor. Auch Jens Merkel war wieder einmal in Roßwein zu Gast, diesmal als Vorstandsmitglied des Muldentaler Assistenzvereines. Wer Informationen über das persönliche Budget sucht, kann sich an ihn (☎ 03437/70 29 05) wenden, hatte aber auch gestern die Möglichkeit, mit den Studenten in Erfahrungsaustausch zu treten.

Mit Michaela Hustig und Annelies Richter testeten die Studenten die Stadt Roßwein auf ihre Befahrbarkeit per Rollstuhl. Vieles wurde bereits geschaffen, einiges steht noch auf der Sollliste. So wäre ein Zebrastrifen in der Dresdner Straße für alle Roßweiner hilfreich. Fürs Hallenbad wurde ein neuer Fördermittelanlauf genommen, um einen Lift zu installieren. Bürgermeister Veit Linder will seine Stadt aus Rollstuhl-Perspektive erkunden. Und der Pflegedienst Brambor weitet seine Weiterbildungen auf die Lebenswelt blinder und körperlich behinderter Menschen aus. Initiativen für ein barrierefreies zwischenmenschliches Roßwein.

*Kathrin Gerlach*



Sabine Helbig und Michael Kritsch im stillen Dialog. Die beiden informierten die Besucher in Gebärdensprache und mit Dolmetscher über die Lebenswelt gehörloser Menschen.



## Persönliche Erfahrungen prägen

Sie sind gerade erst elf Jahre alt, die Schüler der fünften Klassen der Mittelschule. Und doch haben viele von ihnen die Tragweite des Projektes „Teilhabe“ schon verstanden. Robert beispielsweise lernte mit Michaela Hustig das Rollstuhlfahren und meint:

„Es ist schade, wenn man erst alle Freiheiten hat und dann durch einen Unfall nicht mehr alles kann, zum Beispiel wandern oder radfahren. Ich finde es gut, jemanden zu kennen, der mir aus eigener



Toni



Lukas



Anna-Maria

Erfahrungen sagt, dass das Leben auch nach einem Unfall und mit körperlichen Einschränkungen weiter geht.“

Anna-Maria ist erstaunt, wie viele Sportarten es für behinderte Menschen

gibt und was Rollstuhlfahrer alles können. Lukas fand besonders interessant, wie Autos umgebaut werden können, damit ein Rollstuhl hineinpasst. Toni wiederum spürte die Anstrengungen des Rollstuhlfahrens. „Es ist ganz schön anstrengend, vor allem, wenn es bergauf geht. Beim Bremsen muss man aufpassen, dass man sich die Hände nicht verbrennt.“ Luise übt sich im Fingeralphabet und staunt, wie beschwerlich es ist, das Wort Tisch zu buchstabieren. Linda tastet sich zum ersten Mal blind durchs Leben, lernt Münzen zu unterscheiden. Den Stadtplan allerdings kann sie mit den Fingern nicht lesen. Und für Monique ist es wichtig, Menschen mit Einschränkungen hilfsbereit zu begegnen.



Adam sagt „Hallo“ in der Gebärdensprache. Gar nicht so einfach.



Linda versucht, einen Stadtplan für Blinde nur mit den Fingern zu lesen.



Michaela Hustig zeigt den Elfjährigen, wie man im Rollstuhl fährt. Es sieht einfacher aus, als es ist, stellen sie nach ersten eigenen Erfahrungen fest. DAZ-Fotos (7): K. Gerlach